

Modernes Morden

Der Mensch als Rohstoff – neue Publikationen zum System des Stalinismus

Die Moderne verfügt in Europa über zahlreiche Gesichter: Sie hat den Menschen ihr Lächeln gezeigt, aber auch ihre Fratze. Die Moderne brachte Segnungen wie den demokratischen Rechtsstaat und den freien Markt, die allgemeine Bildung und die soziale Fürsorge; sie installierte aber auch menschenverachtende Diktaturen und errichtete in zwei verheerenden Weltkriegen eine regelrechte Tötungsindustrie.

Der Osteuropahistoriker *Stefan Plaggenborg* (Marburg) unternimmt in seinem neuesten Buch den Versuch, die genuin sowjetische Variante der europäischen Moderne nachzuzeichnen. Dabei rückt er Aspekte in den Vordergrund, die bisher kaum in den Deutungshorizont der Historiker getreten sind. So entdeckt Plaggenborg die Wurzeln des totalitären stalinistischen Diskurses bereits in der Debatte zwischen Lenin und Bogdanow aus dem Jahr 1908. Der spätere Revolutionsführer liess bereits hier keine andere Position gelten und verteidigte sein eigenes Wahrheitsreservat gegen jedes unliebsame Gegenargument.

Nach der Machtergreifung der Bolschewiki 1917 wurde die verbale Gewalt brachial. Sogar ein Intellektueller mit hohen moralischen Ansprüchen wie Nikolai Bucharin forderte lautstark, dass man allen Feinden der Sowjetunion «sofort in die Fresse hauen» müsse. Die Leichenberge, die Stalin während seiner 25-jährigen Herrschaft vor sich auf türmte, waren nur die Fortführung dieser Rhetorik mit anderen Mitteln. Dass es sich beim Grossen Terror nicht einfach um eine archaische Schlächtereie, sondern um eine Erscheinung der Moderne handelte, zeigt bereits die Tatsache, dass der Sowjetstaat erhebliche Mühe darauf verwendete, alle Opfer formaljuristisch zu verurteilen.

Unter dem Einfluss von Michel Foucaults Herrschaftstheorie ist die Geschichtswissenschaft davon abgekommen, die stalinistische Gewalt als Täter-Opfer-Verhältnis zu beschreiben. In einem wichtigen Sammelband zeigen *Brigitte Studer* (Bern) und *Heiko Haumann* (Basel), wie menschliche Subjektivität unter den Bedingungen des Stalinismus ausgebildet und aufrechterhalten wurde. In den einzelnen Beiträgen werden ganz unterschiedliche soziale Rollen analysiert: Das Spektrum reicht vom Rotarmisten über den Kolchosbauern und den Gulag-Gefangenen bis zum Parteiboss.

Der Mensch war in der Kultur des Stalinismus ein Rohstoff, der mit geeigneten Verfahren bearbeitet werden musste. Die Partei forderte alle Sowjetbürger immer wieder zu mündlichen und schriftlichen Selbstpräsentationen auf. Durch solche «Technologien des Selbst» (Foucault) war jeder gezwungen, sich eine erzählbare Identität zu schaffen. Im Fluchtpunkt dieses umfassenden Gesellschaftsprojekts stand das Ziel, die privaten Biografien als konstitutive Bestandteile des offiziellen Geschichtsbildes lesbar zu machen.

Eine grosse Rolle spielte dabei die militari-sierte Alltagsrhetorik: Die stalinistische Gesellschaft sah sich konstant bedroht von Spionen, Saboteuren, Diversanten und Faschisten. Diese imaginierte Hydra musste erbarmungslos bekämpft werden – die «bolschewistische Wach-samkeit» war nicht nur Parteiprogramm, sondern auch individuelle Lebenspraxis. Auf diese Weise

konnte Stalin die Reihen hinter sich schliessen und das Kunststück vollbringen, in einer Zeit, in der niemand vor der staatlichen Willkür sicher war, seinem Volk (und sich selbst) als Wohltäter und Retter zu erscheinen.

Wie erfolgreich die staatliche Identitätsproduktion funktionierte, lässt sich an der simplen Tatsache er-messen, dass auf Stalin nie ein Attentat verübt wurde. Gerade in der Liebe zum Parteiführer fällt das sowjetische Subjektivitätsdesign mit dem offiziellen Geschichtsbild zusammen: Stalin sorgte als strenger, aber gerechter Familienvater für seine Kinder, deren Identitätsentwicklung in einem vorpubertären Stadium gleichsam angehalten wurde.

Ähnliches gilt für den Ort der Sowjetunion in der Geschichte: Obwohl die marxistische Doktrin eine Entwicklung zum Kommunismus und letztlich sogar das Absterben des Staats forderte, erschöpfte sich das sowjetische Gesellschaftsexperiment in einer Verwaltung der Gegenwart. Als dann schliesslich zu Beginn der neunziger Jahre das Leben die zu spät Gekommenen bestrafte, nahmen die Sowjetmenschen das Zusammenbrechen ihrer Lebensgrundlagen ebenso hin wie zuvor die Kollektivierung, den Terror, den Krieg und die Stagnation. Biografie und Geschichte waren auch im Angesicht des Untergangs nicht voneinander zu lösen.

Ulrich M. Schmid

Stefan Plaggenborg: *Experiment Moderne. Der sowjetische Weg*. Campus-Verlag, Frankfurt am Main 2006. 402 S., Fr. 69.40.

Brigitte Studer, Heiko Haumann (Hg.): *Stalinistische Subjekte. Individuum und System in der Sowjetunion und der Komin-tern 1929–1953*. Chronos-Verlag, Zürich 2006. 556 S., Fr. 68.–.